

# **Reihe „Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen“**

Herausgegeben vom Institut für  
**„Unterricht und Schulentwicklung“**

der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung  
der Universität Klagenfurt

Susanna Höckner

## **Förderung eigenständigen Vokabellernens durch Anwendung neuer Unterrichts-, Lern- u. Überprüfungsstrategien**

PFL-Englisch

Klagenfurt, 2008

Betreuung:  
Mag. Gabriele Isak

Die Universitätslehrgänge „Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer/-innen“ (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme des Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung“. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMBWK.

# **Inhaltsverzeichnis**

**Abstract / Kurzfassung**

## **Förderung eigenständigen Vokabellernens durch Anwendung neuer Unterrichts-, Lern- u. Überprüfungsstrategien**

<b>1 Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>2 Vom Unterricht zur aktiven Anwendung – Anfängliche Überlegungen über die Stolpersteine auf dem Weg dorthin</b>	<b>6</b>
<b>3 Analyse der Ausgangssituation zu Beginn der Studie / September 2007</b>	<b>8</b>
<b>3.1 Die Rolle des Lehrers</b>	<b>8</b>
<b>3.2 Die Klasse</b>	<b>10</b>
<b>3.3. Überprüfung der bis dahin angewandten Lehr-, Lern u.         Teststrategien</b>	<b>11</b>
<b>4 Neue Unterrichts-, Lernmethoden</b>	<b>12</b>
<b>4.1 Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen – Beispiel Vokabeltraining</b>	<b>13</b>
<b>5 Umsetzung der neuen Strategien im Unterricht</b>	<b>13</b>
<b>5.1 Neue Entwicklungen während des Schuljahres</b>	<b>17</b>
<b>6 Resümee</b>	<b>18</b>
<b>6.1.Zweite Evaluierung</b>	<b>19</b>
<b>6.1.1 Zusammenfassung der interessantesten Ergebnisse</b>	<b>19</b>
<b>7 Schlussfolgerungen / Perspektiven für die Zukunft</b>	<b>19</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>21</b>

# **Förderung eigenständigen Vokabellernens durch Anwendung neuer Unterrichts-, Lern- u. Überprüfungsstrategien**

## **Abstract**

In the context of teaching English as a foreign language one of my predominate aims has been to find methods that encourage pupils to apply a more autonomous fashion in their learning – especially in regard to vocabulary, simply because the exposure to the target language is limited in class.

Pupils should be persuaded to make use of learning strategies that might improve the efficiency of vocabulary learning while at the same time they should become aware that only an autonomous way of learning vocabulary - even if guided by a teacher – will lead to sustainable use of a foreign language.

My hypothesis is that different learning conditions and new methods of teaching, learning and testing vocabulary will lead to a more effective way of learning vocabulary. In order to prove this assumption I carried out a project which comprised an evaluation of the methods the pupils had (or rather had not) applied before, a general introduction of learning strategies, some of them being applied in classroom activities later, thus hopefully encouraging the pupils to make use of them. The final stage so far was a second evaluation of the pupils' experience with the methods mentioned before.

The results showed different attitudes which will be explained in detail in the paper. However, the “experiment” proved that it is worth trying new teaching / learning strategies since they not only lead to a different attitude towards learning but also to a change in the relationship between teacher and pupils.

## **Kurzfassung**

Eines meiner vorrangigsten Anliegen im Rahmen meiner Tätigkeit als Englischlehrerin war immer, Strategien zu entwickeln, die Schüler dazu ermutigen, eigenständig zu lernen und dies besonders im Bereich des Vokabeltrainings, dies besonders auch deshalb, da sie die Sprache nur in 2 Unterrichtsstunden pro Woche anwenden.

Die Schüler sollten davon überzeugt werden, Lernmethoden zu nützen, die die Effizienz des Vokabellernens verbesserten. Gleichzeitig sollte ihnen klar werden, dass nur eigenständiges, wenn auch zum Teil vom Lehrer unterstütztes, Vokabellernen zu nachhaltigen Sprachkenntnissen führen kann.

Ich stellte die Hypothese auf, dass veränderte Lernbedingungen und neue Unterrichts-, Lern- u. Testmethoden im Bereich des Vokabellernens zu einem effizienteren Erwerb einer Fremdsprache führen könnten.

Um diese Annahme zu überprüfen, führte ich eine Forschungsstudie durch, die eine Evaluation der Methoden, die die Schüler bisher angewandt (oder eher nicht angewandt)

hatten, eine generelle Auseinandersetzung mit Lernmethoden, von welchen einige dann tatsächlich im Unterricht Anwendung fanden und hoffentlich die Schüler ermutigten, sie selbst zu nützen, umfasste. Den bisher letzten Stand dieser Untersuchung bildete eine Evaluierung der Erfahrungen, die die SchülerInnen mit den neuen Methoden gemacht hatten.

Die Ergebnisse zeigten verschiedene Reaktionen, auf die diese Studie detailliert eingehen wird. Allerdings lässt sich generell feststellen, dass es die Mühe wert ist, neue Unterrichts- u. Lernstrategien auszuprobieren, da sie zu völlig neuem Lernverhalten und einer veränderten Beziehung zwischen Lehrer und Schüler führen können.

Susanne Höckner

HTBLuVA Mödling<sup>1</sup>

Technikerstraße 1-5, 2340 Mödling

susanne.hoeckner@htl.moedling.at

---

<sup>1</sup> HTBLuVA Mödling is equivalent to a (Federal) Technical College comprising 11 different departments as well as research laboratories

# 1. Einleitung

Was bringt einen dazu, einen PFL-Lehrgang zu besuchen? Seinen eigenen Unterricht konsequent zu hinterfragen? Und das nach immerhin fast 20 Jahren Routine im Unterricht? Sollte ich mich einem Burnout-Syndrom nähern? Nein – eher das Gegenteil war / ist der Fall! Immer noch macht der Beruf Spaß, fordert er heraus, macht der tägliche Kontakt, die Kommunikation mit jungen, heranwachsenden, zum Teil völlig unterschiedlichen Menschen viel Freude.

Dies sind nun aber SchülerInnen einer Höheren Technischen Lehranstalt, d.h. SchülerInnen, deren überwiegender Anteil diesen Ausbildungsweg wählte, da sie eher technisch und NICHT sprachlich interessiert bzw. begabt sind. Sie mögen es nicht, Sprachen zu lernen, weder die Muttersprache, noch eine Fremdsprache. Mit der Zeit lässt ihre Motivation mehr und mehr nach – sie werden passiv und erwarten vom Lehrer / der Lehrerin, dass er / sie eine Show abzieht, um ihnen Wissen zu vermitteln. Keine aktiven Teilnehmer, sondern nur Zuseher am Unterricht, machen sie für ihre Misserfolge den Lehrer / die Lehrerin verantwortlich. Jeder von uns ist mit dieser Situation vertraut, dennoch können wir keinesfalls davon ausgehen, dass jede Lehrperson in ihrem Job unfähig ist oder unsere Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien ungeeignet sind, noch dass die heutigen Schüler plötzlich alle dumm sind. Gemäß geteilten Beobachtungen sämtlicher Lehrer sind SchülerInnen in dem Augenblick fähig, die gewünschten Reaktionen und Resultate zu liefern, in dem sie ein Thema als interessant genug einstufen.

Obwohl Motivation und Interesse zum Teil der Schlüssel zum Erfolg zu sein scheinen, sehen es viele SchülerInnen immer noch als alleinige Aufgabe der LehrerInnen an, sie mit interessanten Aufgaben zu versorgen. Sollte Lernen wirklich bedeuten, einfach nur passiv dazusitzen und aufzunehmen, was einem vom Lehrer / der Lehrerin vorgesetzt wird? Lernen erfordert doch eine aktive Beteiligung der SchülerInnen, sie sollten die Möglichkeit bekommen herauszufinden, wie sie persönlich am besten lernen und so in den Lernprozess eingebunden werden! Die essentielle Frage ist nur – wie erreicht man dieses Ziel?

Was kann ich als Lehrer dazu beitragen, SchülerInnen konsequent in den Unterrichtsprozess zu involvieren und sie zu autonomem Lernen hinzuführen? – Dieses Problem, diese Herausforderung verfolgte mich bereits seit Beginn meiner Lehrtätigkeit: Mit der Pilotierung des ESP15+ im Schuljahr 2005 / 2006 schien ich zum ersten Mal ein Instrument in der Hand zu haben, das mich bei der Lösung dieses Problems unterstützen konnte. Die darin vorgeschlagenen Methoden des „self-assessment(s)“, die Möglichkeit sein Können positiv bewerten zu können („can-do-statements“), die Skills und Deskriptoren, die den SchülerInnen meiner Meinung nach zum ersten Mal wirklich verdeutlichen, worum es beim Spracherwerb tatsächlich geht, erwiesen und erweisen sich als ausgesprochen hilfreich. Darauf möchte ich jedoch im weiteren Verlauf der Arbeit noch detaillierter zurückkommen.

Gerade im wesentlichsten Bereich des Spracherwerbs – dem Erlernen neuer Vokabeln, kontinuierlicher Erweiterung des Wortschatzes erfuhr ich immer wieder Rückschläge. Die SchülerInnen schienen tatsächlich der Meinung zu sein, es genüge, in der Klasse zu sitzen, mehr oder weniger an meinem Unterricht teilzunehmen und wie durch ein Wunder – Nürnberger Trichter! – würden die Vokabeln schon in ihren Köpfen hängen bleiben. Es sei einzig und allein meine Verantwortung diese dorthin zu transferieren! Verschiedene

variierende Unterrichtsmethoden, die ich ausprobierte, fruchteten nichts, mit den herkömmlichen Vokabeltests war ich zunehmend unzufrieden, da sich mein Verdacht, dass sie ohnehin nur zum „Schummeln“ verleiten würden oder dass nur für den Test und nicht nachhaltig gelernt würde, immer öfters bestätigte. In Anlehnung an meine im Verlauf dieses Lehrgangs bereits durchgeführte Untersuchung<sup>2</sup> setzte ich mir nun das Ziel, herauszufinden, inwiefern geänderte Lehr- u. Lernmethoden, geänderte Rahmenbedingungen zu einer Veränderung bzw. Verbesserung dieser Situation führen konnten.

## **2) Vom Unterricht zur aktiven Anwendung – Anfängliche Überlegungen über die Stolpersteine auf diesem Weg**

*„Lehrer öffnen dir das Tor, über die Schwelle treten musst du selbst“ ( Hakuin)*

– Ein asiatisches Sprichwort, das mir zu Beginn des Jahres „in die Hände“ fiel, schien mir die angesprochene Problematik prägnant darzustellen. Doch wie sollte ich meinen SchülerInnen das Tor öffnen, wie sie überzeugen SELBST über die Schwelle zu treten? Es erschien mir unumgänglich – und meine bereits erwähnte Untersuchung verweist bereits darauf - mich mit verschiedenen Methoden und didaktischen Ansätzen in Bezug auf eigenständiges Lernen auseinander zu setzen. Hier muss ich anmerken, dass sich sämtliche Publikationen als äußerst hilfreich und interessant erwiesen. Vieles habe ich dazugelernt, in einigen Bereichen zum ersten Mal fundierte wissenschaftliche Beweise (Spitzer) dafür gefunden, warum Probleme beim Lernen entstehen könnten und Ideen, wie man diese bewältigen sollte. Bereiche, die mir die Bestätigung dafür lieferten, dass einige meiner Methoden, die ich bis dahin „aus dem Bauch heraus“ praktiziert hatte, durchaus Sinn machen, haben mich mit Freude erfüllt. Und *last but not least* habe ich darin erneut eine Bestätigung für die Wahl meines Berufes gefunden, dass es mir Spaß macht, mich mit KollegInnen auszutauschen, Neues zu lernen, mich weiterzuentwickeln und das Gelernte auch an meine Schüler weiterzugeben. Lebenslanges Lernen sollte auch für LehrerInnen KEIN Fremdwort sein!

War ich zu Beginn meiner Lehrtätigkeit begeistert, als Lehrerin das umsetzen zu können, was ich mir als Schülerin gewünscht hatte – nämlich kommunikativen Sprachunterricht – so musste ich schon bald eine Niederlage einstecken, als ich herausfand, dass meine Schüler genau jenen „überholten“ Unterrichtsstil - nämlich das meiner Meinung nach sinnlose bloße Auswendiglernen von Vokabeln, Erlernen von Grammatikstrukturen ohne dass beides in einen sinnvollen Kontext eingebunden würde - als „guten Unterricht“ verstanden. Schule / Lernen hatte mit Stress und Angst verbunden zu sein, erst dann hatten sie offensichtlich das Gefühl, etwas gelernt zu haben. Hier musste meiner Meinung nach dringendst ein Umdenken stattfinden! Ein Umdenken, das sich insofern als schwierig erwies, als sich in Gesprächen mit Schülern herausstellte, dass einige KollegInnen – dieser Seitenhieb sei mir gewährt – ihren Unterricht umsetzen, indem sie eine Atmosphäre von Angst und Stress schaffen und dies in Gegenständen, die an einer höheren technischen Lehranstalt als „äußerst wichtig“ eingestuft werden.

---

<sup>2</sup> Diese Voruntersuchung wurde im Rahmen des Lehrgangs durchgeführt und im November 2007 in Form einer Präsentation vorgestellt.

Eine Bestätigung dieser „selbstverständlichen“ Verbindung von Lernen und Angst fand ich bei Manfred Spitzer:

*„Die meisten Menschen verbinden Lernen mit Schule, „Büffeln“ und „Pauken“, mit Schweiß und Frust, schlechten Noten und anstrengenden Prüfungen...Lernen hat ein negatives Image. Es wird als unangenehm angesehen. Wenn man lernt, muss man sich dafür hinterher belohnen (Motto: für jede Vokabel ein Stück Schokolade), und wenn man Freizeit hat, dann lernt man nicht. Zeit wird eingeteilt in die, die wir leider in der Schule...verbringen müssen, und diejenige Zeit, in der wir frei haben und vermeintlich nicht lernen. (Spitzer, 2007, S. 9, 10)*

Darüber hinaus meint er noch:

*Lernen bereitet vielen Menschen Angst...Sind Kinder meist noch neugierig, so reagieren Heranwachsende auf Neues gerade heute oft nur noch gelangweilt und überspielen damit nicht selten ihre Angst.*

*Hier scheint ein eigenartiger Widerspruch vorzuliegen: Wir Menschen sind einerseits diejenige Spezies, die am besten und am meisten lernt; andererseits zeichnen wir uns zugleich dadurch aus, dass wir vor dem Lernen Angst haben können. Wie passt das zusammen?*

*Wer lernt, ändert sich. Wenn wir wirklich Neues lernen, bleiben wir nicht genau dieselben, nur eben mit etwas mehr gelerntem Material im Kopf, sondern wir verändern uns. (Spitzer, 2007, S. 11)*

Die Angst, die hier angesprochen wird, ist selbstverständlich auch die Angst, die entsteht, wenn ich mehr Wissen erworben habe. Wie gehe ich jetzt mit diesem Wissen, diesen Erfahrungen um? Ein Kleinkind hat noch eine natürliche Neugier, die befriedigt werden muss, der Heranwachsende hat aber auch schon erfahren, dass die Befriedigung dieses Wissens nicht immer mit positiven Effekten übereinstimmen muss. Wenn ich herausfinden will, wie sich eine Herdplatte anfühlt, werde ich auch die Erfahrung machen müssen, dass dies mit Schmerzen verbunden sein kann. Wenn ich das Lesen beherrsche, werde ich damit konfrontiert werden, dass es mehrere Meinungen zu einem Thema geben kann und ich sollte als mündiger Mensch die Verantwortung übernehmen, hier Position zu beziehen. Als Jugendlicher habe ich bereits gelernt, Dinge zu hinterfragen, mich selbst, meine Umwelt zu analysieren. Dies kann verunsichern, dies kann durchaus mit Angst verbunden sein! Nicht jeder hat den Mut dazu! Ich meine aber, dass die hier angesprochene Angst den SchülerInnen – wenn überhaupt – nur indirekt bewusst ist. Angst und Stress, mit denen die SchülerInnen einer (berufsbildenden) höheren Schule zu kämpfen haben, rühren eher daher, dass ihnen die Wichtigkeit eines Unterrichtsfaches und etwaiger Überprüfungen des durchgenommenen Stoffes mit einer Methodik vermittelt werden bzw. wurden, die sie glauben lässt, nur wenn sie genug Angst – vor einer Lehrkraft / einem Gegenstand – empfinden, „hätten sie auch wirklich etwas gelernt“. Darauf werde ich später, im konkreten Untersuchungsbereich meiner Studie noch zu sprechen kommen.

Spitzer ist der Ansicht, „wenn man irgendeine Aktivität nennen sollte, für die der Mensch optimiert ist...dann ist es beim Menschen das Lernen“, und dass „es ein verbreiteter Unfug sei zu glauben, man könnte...seine Zeit einteilen in Perioden des Lernens und Perioden der

*Freizeit. Hier spiele uns das Gehirn ganz einfach einen Streich: Es lerne sowieso immer!*  
(Spitzer, 2007, S. 10)

Aus seinen Abhandlungen ziehe ich auch den Schluss, dass es offensichtlich Faktoren gibt, die sich günstig oder ungünstig auf das Lernen auswirken. „*Wer beim Lernen aufmerksam, motiviert und emotional dabei ist, der wird mehr behalten.*“ (Spitzer, S. 139) Demnach fördert eine positive Grundstimmung also das Lernen

Der nächste logische Schritt für mich war es nun, dass ich Voraussetzungen schaffen müsste, die den SchülerInnen Lernen wieder als etwas Natürliches, etwas Positives erscheinen ließ. Würden also geänderte Methodik und geänderte Rahmenbedingungen den gewünschten Effekt erbringen?

### **3) Analyse der Ausgangssituation zu Beginn der Studie / September 2007**

#### **3.1 ) Die Rolle des Lehrers**

Ergänzend zu meiner Studie muss ich hier anführen, dass ich zu Beginn des Schuljahres 2007 / 2008, als ich die Klasse 2EHIH der Abteilung Holztechnik / HTBLuVA Mödling als Klassenvorstand und somit als auch deren Lehrerin in den Gegenständen Deutsch und Englisch übernahm, auch eine Art Überprüfung von mir als Lehrperson und meinen Unterrichtsmethoden durchführte. Ich glaube, das geschieht ohnehin automatisch, wenn man sich hinsetzt und seinen Jahresplan ausarbeitet. Man reflektiert, was sich in den vergangenen Jahren bewährt oder eben nicht bewährt hat, versucht die Hintergründe aufzudecken, man freut sich SchülerInnen wiederzusehen, ist neugierig auf neue Herausforderungen und vielleicht ganz kribbelig, Neues auszuprobieren.

Zum Zweck dieser Überprüfung nahm ich den Jahresplan – auf Anraten des Landesschulinspektors verwenden wir an unserer Abteilung dazu eine Tabelle, in der die

- jeweilige Schulwoche und
- die entsprechenden Unterrichtsinhalte

eingetragen werden

Diese ergänzte ich um drei Spalten: In einer vermerkte ich

- die verwendeten Materialien,
- in einer anderen die Methodik und
- die letzte nützte ich für meine Beurteilung, ob all diese Faktoren zum Ziel geführt hätten oder nicht.



Darüber hinaus darf man natürlich nicht außer Acht lassen, dass auch Faktoren in Betracht gezogen werden müssen, die vom Lehrer nicht unmittelbar beeinflussbar sind. Zu diesen rechne ich z.B. Reife (Pubertät!) der SchülerInnen, familiäre Probleme, Sozialstruktur der Klasse, Aufmerksamkeitsdefizit durch zahlreiche Unterrichtsstunden (z.B. 10 Stunden mit einer Stunde Mittagspause), äußere Lernbedingungen in den Klassen (in manchen Klassen sieht die Hälfte der SchülerInnen bedingt durch Spiegelung wg. ungünstigen Lichteinfalls nicht, was auf der Tafel steht) etc.

Nach erstellter Übersicht, versuchte ich vor allem herauszufinden, in welchen Bereichen sich bei mir Unzufriedenheit bemerkbar gemacht hatte und worauf es zurückzuführen war, dass manche Methoden „gescheitert“ waren. Hier musste ich erkennen, dass ich besonders dort, wo eigenständiges Lernen gefordert war und hier speziell im Bereich des Vokabeltrainings und aktiven Sprachgebrauchs Probleme hatte. Eigenständiges Lernen war schon immer eines meiner Herzensanliegen gewesen, genauso wie kommunikativer Unterricht und eine stressfreie Lernatmosphäre. Jedoch blieb mir immer eine meiner ersten Berufserfahrungen mit kommunikativem Unterricht von Grammatik in Erinnerung: Ich unterrichtete in einem 2. Jahrgang der HTBLuVA Englisch und versuchte das laut Schulbuch vorgesehene „Passiv“ in Form von kreativer Umsetzung mit der Klasse anzuwenden. Die Doppelstunde war – meiner Meinung nach – ein voller Erfolg, die Schüler hatten begeistert mitgewirkt, ich war glücklich! Die Ernüchterung folgte eine Woche später: „Spielen wir heute wieder? – und, als ich wiederholen wollte: „Was denn? Letzte Woche haben wir doch nichts gemacht!“ Hier hatte ich wieder meine Bestätigung, dass Schüler nur dann glaubten, etwas gelernt zu haben, wenn dies in der ihnen offenbar vertrauten Form eines stressigen und evtl. sogar Angst erfüllten Unterrichtsklimas geschehen war. Als – damals noch – junge Lehrerin war ich natürlich versucht, mich dem Schema anzupassen. Nichtsdestotrotz ist es mir ein Anliegen geblieben, Schülern klar zu machen, dass Lernen Spaß machen kann und sie zu eigenständigem Lernen zu erziehen. Neben dieser Problematik war mir anhand meiner Übersicht auch aufgefallen, dass einige Probleme direkt mit den verwendeten Unterrichtsmaterialien (Lehrbüchern) und Evaluierungsmethoden in Zusammenhang standen. Die Fallanalyse wird später zeigen, dass ich hier ansetzte.

Diverse Artikel der Sekundärliteratur weisen darauf hin, dass die Person des Lehrers ein nicht zu unterschätzender Faktor im Unterrichtsgeschehen ist. Die gegenseitige Wertschätzung von LehrerIn und SchülerIn wird als äußerst wichtig erachtet.

Dazu meint M. Spitzer:

*„Es kommt nicht auf den Einsatz von Multimedia an, auch nicht darauf, dass der Lehrer irgendwelche didaktischen Tricks beherrscht. Wenn er seine Schüler mag und sie ihn, wird der Unterricht vorangehen. Wenn dies nicht der Fall ist, kommt wenig Fruchtbare heraus.“*  
(Spitzer, 2007, S. 412)

Und er ergänzt:

*„Ganz allgemein gilt Folgendes: Ein Mensch macht eine Sache gut, wenn die Sache ihm Freude macht, er den Dingen aus eigener Motivation nachgeht und er sich in und mit der*

*Sache auskennt...Daraus folgt: Lehrer sollten Spaß an ihrem Beruf und an ihren Fächern haben...Lehrer sollten ihr Fach beherrschen“ (Spitzer,2007, S. 412)*

Wie bereits oben erwähnt, neigt man bei Misserfolgen nur allzu leicht dazu in altherkömmliche Muster zu verfallen. Nur – es funktioniert nicht! Niemand durchschaut einen so schnell wie Schüler, wenn man nicht hinter dem steht, was man tut bzw. die Art der Vermittlung nicht gutheißt! Umgekehrt merken sie es sofort, wenn man begeistert ist und lassen sich davon anstecken!

Auch hierfür findet sich eine Bestätigung bei M. Spitzer:

*„Nur wer von seinem Fach wirklich begeistert ist, wird es auch unterrichten können. Daraus wiederum folgt: Lehrer müssen vor allem eines können: Ihr Fach! Begeisterung lässt sich nicht spielen, man muss selbst begeistert sein, und nur dann besteht die Chance, dass – wie man so sagt – der Funke überspringt. Ist der Funke gar nicht da, kann er nicht springen... Die Person des Lehrers ist dessen stärkstes Medium! Nicht der Overheadprojektor, die Tafel, die Kopien oder gar die PowerPoint-Präsentation. Nicht diese Medien, sondern ein vom Fach begeisterter Lehrer, der gelegentlich lobt und vielleicht auch mal einen netten Blick für die Schüler übrig hat, bringt deren Belohnungssystem auf Trab... Daraus folgt für die Ausbildung für Lehrer: Das Fach muss im Mittelpunkt stehen, nicht irgendwelche Tricks zur „Vermittlung“ von „Stoff“ Ein Lehrer muss in der Lage sein, über Sachverhalte seines Faches interessante Geschichten zu erzählen.“ (M. Spitzer, 2007, S. 194)*

Sosehr ich mir dieser Tatsache bewusst bin, bin ich dennoch auch der Meinung, dass geeignete Methoden sehr wohl dazu beitragen, den Unterrichtserfolg zu verbessern. Für mich ist dies kein Widerspruch, sondern steht in direktem Zusammenhang mit der Person des Lehrers.

### **3.2) Die Klasse**

Wie bereits in meiner im Herbst 2007 durchgeführten Untersuchung angeführt, musste wegen Lehrerwechsels die ursprünglich vorgesehene Projektgruppe durch eine neue ersetzt werden. Bei dieser handelt es sich um die Klasse 2EHIH der Abteilung Holztechnik an der HTBLuVA Mödling. Mit dem Schuljahr 2007 / 08 übernahm ich die Klasse als Klassenvorstand und unterrichtete sie in den Fächern Deutsch und Englisch.

Die Klassengemeinschaft setzt sich aus 22 Schülern, davon 4 Mädchen und 18 Burschen (darunter 5 Repetenten) zusammen.

Im ersten Jahrgang hatte ich sie nur in Deutsch unterrichtet, konnte aber bereits feststellen, dass sie sich hinsichtlich der Leistungsstärke durch eine gewisse Heterogenität auszeichneten. Mindestens ein Drittel der Klasse ist in den meisten Unterrichtsgegenständen sehr leistungsschwach, allerdings ein Viertel äußerst leistungsstark. Überraschenderweise spiegelt sich dies nicht im Bereich Motivation wider – die überwiegende Mehrzahl der Schüler ist äußerst motiviert. Inwiefern dies damit zu tun hat, dass die Mehrheit der SchülerInnen im

Internat wohnt – dort unterstützenden Unterricht erhält und die SchülerInnen einander helfen und ihre Freizeit miteinander verbringen – und / oder die Sozialstruktur innerhalb der Klasse äußerst ausgewogen ist, die gute Klassengemeinschaft sich auch bereits bewährt hat, kann im Rahmen dieser Analyse nicht berücksichtigt werden.

Mit dem Beginn des Schuljahres waren mir also zwar die Schüler vertraut, nicht aber ihre Kenntnisse im Unterrichtsfach Englisch. Um sinnvoll mit dem Unterricht fortfahren zu können, musste ich herausfinden, mit welcher Unterrichtsmethodik, mit welchen Lernstrategien die SchülerInnen vertraut waren, auf welchem „level“ sie sich in etwa befanden und in welcher Form ihre Kenntnisse bis dahin überprüft worden waren.

Was die Aufgabenstellungen bei Schularbeiten und Tests betrifft, gibt es unter den LehrerInnen unserer Abteilung keine allzu großen Unterschiede. Es zeigte sich allerdings, dass die herkömmliche Methode des Vokabellernens und der Überprüfung – wie sie an unserer Abteilung seit Jahren Usus ist – weder die SchülerInnen noch mich als Lehrerin befriedigte. Obwohl ein Auswendiglernen von Listen und dessen Überprüfung in ebensolcher Form für die meisten SchülerInnen bequem war, hatte man den Eindruck, dass sie nur für die aktuelle Prüfung oder Schularbeit lernten, der eigentliche Zweck des Lernens bzw. der Zusammenhang im Sprachgebrauch aber völlig verloren ging. Darüber hinaus bot die bisherige Form der Überprüfung günstige Gelegenheit zum „Schummeln“.

### **3.3) Überprüfung der bis dahin angewandten Lehr-, Lern- u. Teststrategien**

Erster Schritt für eine Veränderung war eine Art „Bestandsaufnahme“ in Form von Interviews, um herauszufinden, wie SchülerInnen bisher Vokabeln gelernt hatten, wie sie sich – auch mit Hilfe von vorher durchgenommenen Lernmethoden – vorstellen könnten, ihre Lernpraktiken zu verbessern und wie sie ihr Wissen getestet haben möchten.

Hier möchte ich ergänzend zu meiner Studie anführen, dass ich als erste Untersuchungsmethode ursprünglich geplant hatte, einen Fragebogen ausfüllen zu lassen. Von dieser Methode nahm ich aus den folgenden Gründen Abstand:

- Aus eigener Erfahrung mit Fragebögen weiß ich, dass man diese nicht immer ernst nimmt bzw. dass man nach einigen Fragen oft so gelangweilt ist, dass man nur mehr einen Durchschnittsbereich ankreuzt; bei einem zweiten Jahrgang, wo sich die meisten SchülerInnen oft noch sehr pubertär benehmen, ist zu befürchten, dass auch sie dieser Methode nicht mit dem entsprechenden Ernst begegnen
- Während der Pilotierungsphase des ESP15+ hatten meine SchülerInnen und ich immer wieder Fragebögen auszufüllen; hier ergaben sich Probleme daraus, dass bei einzelnen Fragen einiges unklar war, die Schüler nicht wussten, wie sie reagieren sollten; einige nur „herumblödelten“. Bei der Methode des Interviews ist es möglich, unmittelbar auf Unklarheiten zu reagieren.
- Selbst wenn ein Fragebogen anonym ausgefüllt wird, kann man nicht vermeiden, dass SchülerInnen evtl. Fragen falsch beantworten, um „*einem eine Freude zu machen*“
- Und letztendlich durfte ich vor zwei Jahren im Rahmen einer Diplomarbeit, die sich mit Qualitätssicherung befasste, an der Erstellung der Fragebögen mitarbeiten und

habe dabei u. a. gelernt, wie schwierig es ist, Fragen so zu formulieren, dass die Auswertung der Fragebögen relevante Ergebnisse zeigt.

Da mir die Ergebnisse aus diesen Gründen nicht vertrauenswürdig erschienen, entschied ich mich für die Methode des Interviews. Natürlich könnte man hier einwenden, dass ein Interview im Vergleich dazu zeitaufwändiger ist, besonders wenn man es – wie ich in diesem Fall beim Erstinterview – mit der gesamten Klasse durchführt. Dazu muss ich sagen, dass es mir einfach wichtig war, hier wirklich ehrliche Antworten zu bekommen. Allerdings muss hier hinzugefügt werden, dass ich beim ersten Interview nur vier – offene – Fragen stellte. Was diese bzw. genaue Ergebnisse betrifft, erlaube ich mir, auf meine Studie zu verweisen. Die wesentlichen Erkenntnisse für mich waren, dass die eindeutige Mehrheit der Klasse sich der herkömmlichen Methode der Vokabelaufzeichnung (Heft od. Ordner, englisches Wort links – deutsche Entsprechung rechts od. umgekehrt) bediente, wenige kannten alternative Methoden, wandten diese aber nicht an.

Die SchülerInnen wollten ihre Kenntnisse überprüft haben, kannten aber auch hier nur die Testmethode, dass sie eine Liste von Wörtern – gemischt deutsch und englisch – bekamen, die sie für einen speziellen Zeitpunkt lernten, anschließend aber wieder vergaßen. Einige gaben an, mündliche Tests zu bevorzugen, weil hier nicht die Gefahr bestand, Schreibfehler zu machen.

Hier versuchte ich nun anzusetzen. Ich war enttäuscht darüber, dass meine / unsere Schüler es offensichtlich nicht schafften, nachhaltig Vokabeln zu lernen. Um es zusammenzufassen: Vokabeln wurden für Tests oder Schularbeiten gelernt, anschließend sofort wieder vergessen, der Sinn, sich einen wachsenden Bestand an Wörtern anzueignen, um irgendwann eine Sprache zu beherrschen, war nicht klar. Gelernt wurde um eine Prüfung zu bestehen, ein Schuljahr erfolgreich abzuschließen, jedoch nicht für sich selbst!

Meine Überlegung war nun, wie ich als Lehrer die Schüler dazu bringen könnte, eigenständig zu lernen, zu verstehen, was es bedeuten könnte, einer weiteren Sprache fähig zu sein? Würden geänderte Unterrichtsmethoden, geänderte Rahmenbedingungen zum Ziel führen?

## **4) Neue Unterrichts,- Lernmethoden**

*„Wer Lernen für einen passiven Vorgang hält, der sucht nach dem richtigen Trichter. Wer aber Lernen als eine Aktivität versteht, wie beispielsweise das Laufen oder das Essen, der sucht keinen Trichter, sondern denkt über die Rahmenbedingungen nach, unter denen diese Aktivität am besten stattfinden kann.“ (Spitzer, 2007, S. 4)*

Die essentielle Frage, die mich während meiner gesamten Lehrtätigkeit beschäftigte, war eben jene, wie ich meine Schüler davon überzeuge, ihre „Suche nach dem Trichter“ aufzugeben und Lernen aktiv zu betreiben. In Zeiten verstärkten Medieneinsatzes, in denen eine Vielzahl von Sprachtrainings, die mit Hilfe von Computerprogrammen zum Einsatz kommen, angeboten wird, wird einem auch vorgegaukelt, man müsse sich nur hinsetzen und berieseln lassen und schon beherrsche man eine Sprache. Dem Aberglauben, ein Buch unter dem Kopfkissen erspare einem das Lernen, sind bereits wir als Schüler erlegen! Im Gegensatz dazu muss man natürlich zugeben, dass der Einsatz diverser Medien Lerntyp unterstützend sinnvoll ist. Lernen muss allerdings der Mensch immer noch selbst!

Für mich war klar, dass ich meinen Schülern zuerst einen umfassenden Überblick über verschiedene Lerntypen und Lernmethoden bieten musste, bevor ich überhaupt daran denken konnte, diese speziell im Bereich des Vokabellernens einzusetzen. Da ich darauf bereits in meiner Studie näher eingegangen bin, möchte ich hier nur auf dieses Kapitel verweisen und dafür konkreter auf die Umsetzung beim Vokabeltraining eingehen.

Im Folgenden möchte ich den wesentlichsten Teil meiner Studie in diese Fallstudie übernehmen und einige Kommentare ergänzen, die mir rückblickend als relevant erscheinen:

#### **4.1) Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen – Beispiel Vokabeltraining**

Hat man mit den SchülerInnen zu Beginn des Schuljahres einige Unterrichtsstunden damit verbracht, sich mit neuen Lernstrategien auseinander zu setzen und die Schüler darin zu unterstützen, die für sie geeigneten anzuwenden, so zeigen sich im Bereich Vokabeltraining folgende Möglichkeiten:

- Mündliche Selbstüberprüfung
- Schriftliche Selbstüberprüfung
- Überprüfung durch eine zweite Person
- Arbeit mit der Vokabelkartei
- Visuell unterstütztes Lernen
- Auditiv unterstütztes Lernen
- Computer unterstütztes Lernen

Die erworbenen Lerntechniken sind Verfahren, die von den Lernenden angewandt werden, um das fremdsprachliche Lernen vorzubereiten, zu steuern und zu kontrollieren.

Fremdsprachenspezifische Lernstrategien sind äußerst vielfältig und lassen sich für alle Sprachbereiche benennen: Das beginnt bei instrumentellen Lernstrategien, wie z.B. dem Nachschlagen in einem Wörterbuch oder dem Lernen mit Karteikarten. Es geht dann über das Erschließen von einzelnen Wortbedeutungen, von Kurztexten bis hin zur Beherrschung situationsadäquater Gespräche in der Fremdsprache.

Nachdem ich mit meiner Klasse zu Beginn des Schuljahres 3 Doppelstunden (fächerübergreifend, d.h. auch im Deutschunterricht) damit verbracht hatte, ihnen neue Lernstrategien zu vermitteln, wagte ich mich an die eigentliche Umsetzung.

### **5) Umsetzung der neuen Strategien im Unterricht**

Seit ich vor zwei Jahren an der Pilotierung des ESP15+ teilnehmen durfte, arbeite ich konsequent damit, die Schüler mit den „skills“ und den Deskriptoren vertraut zu machen. Als ich meine Klasse mit Beginn des Schuljahres auch in Englisch übernahm, verschaffte ich den SchülerInnen zuallererst einen grundlegenden Einblick.

Zu diesem Zweck kopierte ich den Deskriptorenraster<sup>3</sup>, vergrößerte ihn auf A3 und hängte ihn in der Klasse an die Pinwand. Dann erklärte ich die einzelnen Stufen und machte sie auf die wesentlichen Unterschiede aufmerksam. Neugierig wollten sie ihren aktuellen Stand bzw. jenen, den sie mit Abschluss des 5. Jahrgangs haben sollten, wissen. Im Unterschied zu manch anderen Klassen war ihnen die Vorgangsweise sofort klar und nachvollziehbar. Plötzlich sah ich mich mit einer Klasse konfrontiert, deren Anliegen – abgesehen von einigen Nichtinteressierten – es tatsächlich ist, eines Tages B2 zu erreichen! Damit waren die wesentlichen Voraussetzungen für einen effektiven Sprachunterricht geschaffen:

- die Motivation, ein Ziel zu erreichen und
- der Mut, neue Methoden auf sich wirken zu lassen.

In Anlehnung an zwei Lehrerinnen einer French technical secondary school – entwarfen wir Poster um

- Allgemeine Richtlinien zum Erwerb einer Fremdsprache darzulegen
- Spezielle Verfahrensweisen für das Erlernen von Vokabeln herauszuarbeiten

Diese Poster stellen gleichzeitig eine Art „Vertrag“ oder „Vereinbarung“ für eine konkrete Umsetzung dar.

Ergänzend möchte ich hier hinzufügen, dass ich meine Arbeit mit dem ESP15+ nützte, um SchülerInnen auch Raster zugänglich zu machen, die ihnen helfen konnten, eigene – evtl. bisher angewandte – Lerntechniken einer genaueren Prüfung zu unterziehen bzw. auch neue in Erwägung zu ziehen. Bei Lernverträgen habe ich in dieser Altersgruppe – sofern sie nicht schon von der Mittelstufe mit einer Portfolio-Arbeitsweise vertraut ist – die Erfahrung gemacht, dass sie nicht besonders ernst genommen werden. Ob dies speziell auf HTLs –mit einer Dominanz von Burschen zutrifft – kann ich nicht beurteilen, da mir hier der Vergleich mit anderen Schulen fehlt. Durchaus positiv hat sich die Erfahrung mit der plakativen Darstellung der Levels A1 – C2, den skills, den dazu gehörigen Deskriptoren erwiesen. Ich hatte den Eindruck, dass dies doch bei der Mehrheit der Schüler zu einem „Aha-Erlebnis“ führte – „Das also muss ich können, wenn ich diese Schule absolvieren will“ Man bemerke hier, dass die SchülerInnen aber immer noch denken, sie müssten für den positiven Abschluss der Schule lernen, NICHT für sich selbst. Die Unterteilung in Skills machte ihnen klar, dass das Beherrschen einer Sprache aus mehreren Facetten besteht und dass einige davon der AKTIVEN Beteiligung bedürfen. Und dazu benötigt man natürlich VOKABELN!

**Die Umsetzung erfolgte in folgenden Schritten:**

#### **Schritt 1:**

Die erste Maßnahme war, eine neue Art der Aufzeichnung von Vokabeln in der Klasse einzuführen:

---

<sup>3</sup> Vergleiche dazu: GERS / Deskriptoren

Pro Woche ist immer ein Schüler (bei uns in alphabetischer Reihenfolge) dafür verantwortlich, alle besprochenen Vokabeln ordentlich mitzuschreiben. Eine Neuheit für die SchülerInnen war es auch, dass ich Vokabeln in „chunks“ bzw. Phrasen aufschreibe, damit sie in ihrem natürlichen Umfeld gesehen werden und nicht nur irgendwie auswendig gelernt werden. Weiters biete ich auch immer wieder Synonyme, aber auch Ableitungen der vorkommenden Wörter an, damit sie Möglichkeiten finden, ihren Vokabelschatz zu erweitern und erkennen, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, sich auszudrücken und nicht lange Zeit dafür opfern, ein ganz bestimmtes Wort zu finden. Ich habe auch erkannt, dass es manchen Schülern hilft, ihnen zu erklären, warum sie manche Wörter evtl. lernen sollen.

Der verantwortliche Schüler schreibt die Vokabelsammlung dann am Computer, lässt sie vom Lehrer korrigieren und stellt sie dann mit Hilfe der Lernplattform der gesamten Klasse zur Verfügung. Am Ende jeder Unit bzw. jedes Themas haben wir dann eine vollständige Sammlung, die jeder Schüler eigenständig evtl. mit jenen Wörtern ergänzen kann, die er / sie persönlich nicht weiß. Ein weiterer Schritt ist es, die Vokabeln in verschiedene Kategorien, wie z.B. technisches Englisch, business English usw. zu unterteilen.

Lobend muss ich hier erwähnen, dass ich nur in den ersten Unterrichtsstunden die Schüler anhalten musste, die Aufzeichnungen zu führen. Ab ca. der vierten Woche entwickelte sich hier eine Eigendynamik, die mich völlig überraschte. Vergaß der verantwortliche Schüler einmal darauf, gab es sofort eine Ermahnung durch die Mitschüler. War eine Vokabelliste einmal kürzer als die vorige – eine Möglichkeit, die ich bei der Planung dieser Methode völlig übersehen hatte - ergab sich daraus automatisch, dass der betroffene Schüler auch in der nächsten Stunde die Aufzeichnungen zu führen hatte. Ich erhielt ohne zusätzliche Aufforderung die Vokabelliste per Mail zur Korrektur und sandte sie dann meinerseits an die Lernplattform der Klasse, wo jeder Schüler Zugriff hat.

Dank meiner Kollegen aus dem Unterrichtsfach „Informatik“ hat sich hier für die Schüler eine ausgezeichnete Möglichkeit eröffnet, in Kommunikation mit den Lehrern (sie wird inzwischen auch für andere Gegenstände genutzt) und Schulkollegen zu treten. Auf dieser Plattform erstellten wir einen Ordner mit den Bereichen „General Topics“, „Business English“, „Technical English“, der im Wesentlichen auch der Vokabeleinteilung in den Ringmappen der SchülerInnen entspricht. Gemeinsam mit meiner Klasse wurde hier bereits der Grundstein für die Entwicklung eines speziellen elektronischen Wörterbuchs gelegt, das einerseits auf die wirtschaftlichen Fachausdrücke zurückgreifen wird, andererseits aber besonders den holztechnischen Sektor abdecken und erweitern soll, da es hier weder auf konstruktivem noch auf technologischem Gebiet ausreichende Wörterbücher gibt.

Interessant war auch eine Unterrichtsstunde, in der der technische Inhalt dominant war, die Schüler aber erkannten, dass manche Wörter abhängig vom Kontext verschieden übersetzt werden können. „*Wo sollen wir denn das einordnen?*“ – Die Lösung war natürlich: „*In beiden relevanten Bereichen!*“ – Damit war klar, dass Vokabelwissen auch auf diese Art und Weise wachsen kann und inzwischen handeln sie in ähnlichen Fällen automatisch.

Im Vergleich versuchte ich dieselbe Methode in einer Klasse des dritten Jahrgangs einzuführen, wo ich kläglich scheiterte. Es würde den Rahmen dieser Untersuchung überschreiten würde ich nun detailliert auf diese Klassensituation eingehen. Die Frage, die ich mir dann allerdings stellen musste war jene, inwiefern weitere Rahmenbedingungen wie Klassengemeinschaft, Leistungen, spezielle Förderungen hier Einfluss nehmen.

## Schritt 2:

### Lernen der Vokabeln

Jetzt ist zwar jeder Schüler im Besitz eines „Vokabelschatzes“, der eigentliche Schritt des Lernens und Umsetzens ist damit aber noch nicht erledigt. Aufgabe des Lehrers ist es jetzt, die individuellen Lernmethoden wieder in Erinnerung zu rufen und die SchülerInnen zu animieren, ihr Wissen praktisch anzuwenden. Eine weitere Form der Motivation war es nun, die SchülerInnen regelmäßig mit diversen Medien – engl. Zeitungen („World in Press“), DVDs, CDs – zu versorgen, damit sie die positive Erfahrung machen, dass ihr Wissen tatsächlich angewandt werden kann. Weiters bekamen die SchülerInnen Listen von diversen links, die sie je nach Belieben nützen können. Hier finden sich nicht nur Vokabelübungen (Tests: online vocabulary tests: <http://www.er.uquam.ca/nobel/r21270/levels/> ; <http://www.quizlet.com>; <http://www.fekids.com/img/kln/flash/DontGrossOutThe World.swf>) oder Grammatikübungen, sondern auch listening / reading comprehensions (z.B. <http://www.lehrer-online.de/listen2learn.php?sid>) sowie links für schüler-adäquate Chatrooms ([www.englishbaby.com](http://www.englishbaby.com)). Unterrichtseinheiten im Sprachlabor, in welchen SchülerInnen in Gruppen einzelne Arbeitsaufgaben im Internet bewältigen und anschließend Kurzpräsentationen sowie Hausübungen liefern, haben sich auch bewährt. Diese Angebote werden von einem Großteil der SchülerInnen auch wirklich genutzt. Die Interviews ergaben aber auch, dass SchülerInnen Wert auf Überprüfung ihres Wissens legen – nicht zuletzt um auch wirklich zum Lernen gezwungen zu sein.

## Schritt 3:

### Überprüfung

#### Speaking :

Unmittelbar in der folgenden Stunde - nachdem man ein Thema und damit die entsprechenden Vokabeln durchgenommen hat - erfolgt eine Überprüfung in Form von Fragen, die der Lehrer an die Klasse richtet; im günstigsten Fall ergeben sich daraus Diskussionen; einerseits wird hier der Druck des herkömmlichen Prüfens vermieden, andererseits nehmen die SchülerInnen schon wahr, dass sich der Lehrer Aufzeichnungen macht. Dieser sollte auch darauf achten, dass nicht immer die gleichen SchülerInnen Beiträge liefern, sondern auch eher Zurückhaltendere ihre Leistungen zeigen können. Eine meiner Meinung nach wichtige Erfahrung war hier auch, dass die SchülerInnen lernen, dass es darauf ankommt, sich möglichst fließend verständigen zu können, ohne notgedrungen nach einem ganz bestimmten Wort suchen zu müssen. Legt man Wert auf die konkrete Wiederholung bestimmter Begriffe, kann man sie an die Tafel schreiben und die SchülerInnen motivieren, sie in die Diskussion einzubinden. Speaking lässt sich natürlich in diversesten Übungen testen, nicht zuletzt auch in Gruppenübungen, in role plays, wo man auch den skill des „Mediators“ testen kann.



### Listening:

Die Übungen in den verwendeten Büchern behandeln großteils Themen, zu denen man relativ einfach listening comprehensions durchführen kann. Dies geht am einfachsten in Form von schriftlichen Tests, wo man als „Aufwärmübung“ evtl. mit einer „True / False“ Aufgabe beginnt, dann aber schon konkrete Möglichkeiten zum Überprüfen des Textverständnisses (Fill in exercises, multiple choice tests, Fragen, die zu beantworten sind) anbietet. Natürlich besteht auch hier wieder die Gefahr des Schummelns, deshalb sollte man bei einer großen Klasse zwei Gruppen in Erwägung ziehen.

### Reading:

Das Sammeln von geeigneten Texten stellt vielleicht die schwierigste / zeitraubendste Aufgabe in diesem Zusammenhang dar. Manche Units bieten allerdings mehrere Lesetexte an – sollte man also diese Möglichkeit des Vokabellernens in Erwägung ziehen, kann man bereits bei der Vorbereitung einen Text dafür beiseite lassen. Erfahrungsgemäß finden sich aber auch ähnliche Texte in anderen Lehrwerken bzw. auch Zeitschriften wie „Spotlight“ Die Vorgangsweise des Tests verläuft analog zum Listening.

### Writing:

Hier lässt sich das Vokabelwissen am einfachsten testen – in Form von Hausaufgaben, aber auch Tests, kurzen Arbeitsaufgaben, die in der Schule durchgeführt werden. Im Fall von Hausaufgaben kann der Lehrer natürlich nicht überprüfen, wie oft der Schüler nicht doch ein Wörterbuch oder seine Vokabelsammlung zu Rate gezogen hat. Darin sehe ich allerdings keinen allzu großen Nachteil – auch durch das Nachschlagen und anschließend – hoffentlich – gekonnte Anwenden prägt sich der Schüler die Vokabeln ein.

Jedes Mal nach Beenden einer Unit / eines Themas erfolgt eine gefächerte Überprüfung bzw. Schularbeit, die natürlich nicht nur die Kompetenz bzgl. Vokabeln testet.

## **5.1.) Neue Entwicklungen während des Schuljahres**

Im Laufe des Schuljahres hatte ich dann die Idee, dieses Wissen nicht mehr nur separat – gemäß den skills – zu testen, sondern eine Möglichkeit zu finden, die den Schülern verdeutlichte, dass die einzelnen Fertigkeiten GEMEINSAM die Beherrschung einer Sprache ausmachen. In der Zwischenzeit war viel geschehen, was evtl. auch zum Erfolg dieser Methode beigetragen hat. Der Klassenraum war zu einem Raum geworden, der ihn nicht mehr nur wie ein steriles Schulzimmer aussehen ließ. Wir hatten nicht nur unsere lernspezifischen Poster aufgehängt. Das gesamte Paneel der Rückwand und der Seitenwand wurde mit Fotos aus dem Bereich „Holz“ und Posters mit Motiven aus sämtlichen englischsprachigen Ländern – alles im Format A3 – verziert. Einige dieser Bilder führten zu Diskussionen, auch mit

anderen Lehrkräften – diese wurden aber auf Englisch geführt! Die Schüler selbst hatten die Idee, in der Werkstätte ein Bücherregal zu bauen, damit wir die Zeitungen, Magazine und Bücher, die ich ihnen im Laufe der Zeit zur Verfügung stellte, besser unterbringen konnten. Des Öfteren kamen sie mit Artikeln zu mir, die sie z.B. in „Spotlight“ entdeckt hatten und wollten darüber sprechen. Was also wäre nahe liegender gewesen als dieses Interesse zu nützen? Ich schlug vor, jeder Schüler, jede Schülerin der Klasse sollte sich einen Artikel auswählen, der ihm / ihr besonders interessant erscheint und ihn der Klasse vorstellen. Um dem Ganzen den Anschein einer nervenaufreibenden Präsentation zu nehmen, lud ich die Schüler zu einem gemeinsamen Dialog mit mir vor der Klasse ein, während des Gesprächs sollten auch die anderen SchülerInnen mit einbezogen werden. Als dann die Frage auftauchte, ob man statt eines Artikels auch eine Videosequenz / einen Hörtext verwenden könnte, konnte ich der Klasse klarmachen, dass hier ein breites Spektrum an Fertigkeiten abgedeckt war. Eine zusätzliche Motivation war es natürlich, diesen Beitrag in die Note einfließen zu lassen.

Für mich war es eine ausgesprochen positive Erfahrung zu erleben, wozu Schüler fähig sind, wenn sie sich mit etwas auseinandersetzen dürfen, was sie tatsächlich interessiert und darüber hinaus durch dieses Interesse meine SchülerInnen auf eine Art und Weise kennen zu lernen, wie es sonst im Schulalltag vielleicht nicht möglich ist. Wollte ich ursprünglich die Zeit für diese Dialoge limitieren, so erschien es mir später spannender und zielführender, die Schüler einfach diskutieren zu lassen, d.h. „Stoff“ zugunsten aktiven Lernens in den Hintergrund treten zu lassen.

## **6) Resümee:**

Nach Anwendung obiger Methoden innerhalb eines Schuljahres komme ich zu folgenden Erkenntnissen:

Meine Befürchtung, dass es beim Sammeln der Vokabeln zu Problemen kommen wird, hat sich nicht bestätigt. Die Schüler haben nach spätestens zwei Wochen verstanden, wie es funktioniert, bis auf zwei Repetenten haben sie auch den Arbeitsauftrag zeitgerecht und richtig umgesetzt. Das Aufzeichnen der Vokabeln hat eine Eigendynamik entwickelt – die Schüler organisieren bereits selbst, wer als Nächster an der Reihe ist; sie fordern die korrigierte Version zeitgerecht ein.

Das Anwenden des Erlernten in verschiedenen Ebenen – 4 / 5 skills – und über längere Zeit hindurch ist für sie einsichtiger und garantiert eine gewisse Nachhaltigkeit. Auf Wunsch der Schüler werden immer wieder Deskriptorenlisten hinzugezogen. Hier zeigt sich, dass sie durchaus daran interessiert sind, sich weiterzuentwickeln; sie nehmen gerne Hilfe vom Lehrer an – das Lehrer / Schülerverhältnis verändert sich. Hier zeigt sich für mich allerdings auch eine Schwierigkeit: Wie lange ist der Lehrer „Coach“ – wann / in welchen Situationen ist er wieder Lehrer? Und dass der „Lehrer“ gefragt ist, zeigt sich spätestens dann, wenn die einzige Motivation, wirklich zu lernen, darin besteht, dass man eine Überprüfung hat.

Hier muss meiner Meinung nach noch einiges Umdenken stattfinden. Der Großteil der Schüler lernt nur, wenn klar ist, wofür man lernt, d.h. welchen Sinn (Sinn = positive Note = positiver Abschluss) es hat. Für viele SchülerInnen einer technischen Schule ist nicht klar, warum sie eine Sprache überhaupt beherrschen sollen:

Hier muss man ansetzen, muss ihnen den Sinn erläutern. Eigenständiges Lernen ist den meisten nicht bekannt, Lernen heißt oft nur sich einen Tag vorher hinzusetzen, den Lernstoff

auswendig zu lernen und ad hoc anzuwenden – wieder zu vergessen. Sie müssen den größeren Zusammenhang erkennen und selbst Verantwortung übernehmen. Die Konsequenzen für den Lehrer bestehen darin, dass man sich die Zeit für Methodenerklärung nehmen muss, evtl. Verträge mit den Schülern schließen muss, seine eigenen Methoden / Erwartungen anpassen muss, damit diese Arbeit Früchte trägt.

## **6.1) Zweite Evaluierung**

Mit Ende dieses Schuljahres wollte ich mir auch Klarheit darüber verschaffen, welche Erfahrungen die Schüler mit dieser Methode gemacht haben. Zu diesem Zweck führte ich wieder Interviews durch, Diesmal allerdings wählte ich repräsentative Mitglieder der Klasse: 2 Mädchen mit jeweils unterschiedlichen Schulleistungen, 2 Burschen, die sich durch Schulleistungen oder spezielles Verhalten auszeichneten, 2 durchschnittliche, unauffällige Schüler. Alle Interviews wurden aufgezeichnet.

### **6.1.1) Zusammenfassung der interessantesten Ergebnisse:**

Schüler, die leistungsschwach sind, sind in Zeiten, wo der Druck durch Tests, Schularbeiten, nicht so schlimm ist, dankbar für Hinweise, wie man besser lernen kann. Nimmt der Druck jedoch zu, verfallen sie in eingefahrene Lernmuster, setzen Prioritäten – in einer technischen Schule sind das technische Gegenstände! – d.h. es bleibt kaum / keine Zeit um für einen allgemein bildenden Gegenstand zu lernen; sie „sehnen“ sich nach altbewährten Vokabeltests, lernen für eine Schularbeit, indem sie sich einen (!) Tag vorher hinsetzen. Nachhaltiges Lernen erscheint nur für Gegenstände sinnvoll, *„die sie später im Leben auch wirklich brauchen“*

Einige dieser eher leistungsschwachen Schüler haben aber davon profitiert, dass ihnen klar wurde, dass man nicht immer in allen skills gleich gut sein muss, sie wurden durch positive Statements motiviert, haben sich in einer ruhigen, stressfreien Lernatmosphäre mehr zugetraut.

Die leistungsstärkeren Schüler haben wiederholt mit Lerntechniken experimentiert, eigenständig gelernt, nicht mehr nur für den Unterricht; sie haben sich zusätzliches Material geholt; einige davon ließen erkennen, dass ein späterer Beruf ohne profunde Englischkenntnisse für sie nicht vorstellbar ist, für manche ist das Beherrschen einer Sprache eine persönliche Bereicherung, sei es um „lyrics“ besser verstehen zu können, sei es um sich mit native speakers besser verständigen zu können oder sich mit Personen in einer gemeinsamen Fremdsprache auszutauschen.

Dieses Interesse lässt sich allerdings auch bei leistungsschwächeren Schülern nachweisen – sobald es nicht um das konkrete Abfragen von Unterrichtsstoff geht, ist das Beherrschen einer Fremdsprache durchaus interessant, um es in ihren Worten auszudrücken: *„Dann ist Englisch eh cool“*

## **7) Schlussfolgerungen / Perspektiven für die Zukunft**

Als mich einer meiner schwächeren Schüler vor einigen Wochen bat: *„Können wir bitte wieder solche Vokabeltests machen wie früher? Da hat man sich so schnell und leicht ein*

*Plus verdienen können!*“, wollte ich ehrlich gesagt am liebsten meine neue Methode wieder verwerfen und meinerseits in bekannte alte Muster verfallen. Wenn ein Jahr doch ziemlich intensiver Arbeit (und Zusammenarbeit mit meiner Klasse) zu so einem Ergebnis führt, hatte es dann Sinn, damit fortzufahren? Ich meine doch! Eigentlich überwiegen für mich die positiven Aspekte! Ich glaube doch, dass sich mein Anliegen, den Schülern aufzuzeigen, dass es sich lohnt, nachhaltig zu lernen, umsetzen ließ. Zum ersten Mal konnte ich ihnen mit Hilfe fundierter Literatur auch nachweisen, dass das menschliche Gehirn die Voraussetzungen dafür bietet und Lernen nur dann Sinn macht. Dies hieß für mich auch, dass ich ihnen die Methoden viel besser „verkaufen“ konnte, da ich auch wirklich dahinter stand. Mühsam war und ist es, - und eigentlich auch traurig, sie immer wieder darauf hinweisen zu müssen, dass Lernen nicht immer mit negativen Erfahrungen in Zusammenhang stehen muss. Dass man auch ein Plus bekommt, wenn man „nur“ zum Unterricht etwas beiträgt! Und nicht zuletzt, dass Lernen auch die eigene Persönlichkeit bildet! Es hat mich bestürzt, dass Schüler dieser Generation und dieser Schulstufe noch immer diese Einstellung haben. Ich meine, hier ist notwendig, dass in unserer Gesellschaft, in unserem Bildungssystem ein Umdenken stattfindet!

Neue Unterrichtsmethoden wie z.B. „Offenes Lernen“, die „Dalton Methode“, die wir im Laufe unseres Lehrgangs kennen lernen durften, evtl. die Einführung des ESP15+ sowie die Umsetzung der Standards mit Hilfe neuer Unterrichtsmaterialien sind bereits Meilensteine auf dem Weg dorthin!

Ich werde versuchen den hier eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Sollte es sich in den nächsten Schuljahren herausstellen, dass diese Methode nicht zielführend ist, werde ich versuchen eine bessere zu finden. Meine Klasse hat mich während dieser Untersuchung bestmöglich unterstützt und auch bei Kollegen, die in anderen Fachbereichen unterrichten, bin ich auf reges Interesse gestoßen. Wir haben uns nicht nur über Methoden ausgetauscht, es besteht der Plan, dass Englisch auch als Arbeitssprache in anderen Unterrichtsgegenständen, zunächst einmal versuchsweise, eingeführt wird.

Große Pläne für die Zukunft? Vielleicht! Doch gemeinsam werden wir versuchen, sie in kleinen Schritten in Angriff zu nehmen, ganz im Sinne eines amerikanischen Sprichworts:

*„If you want to build a house, begin with a piece of wood and some nails.“*

## Literaturverzeichnis

Altrichter, H. & Posch P. (1998). Lehrer erforschen ihren Unterricht. Eine Einführung in die Methoden der Aktionsforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Little, D. & Perclová R. (2001) The European Language Portfolio: a Guide for Teachers and Teacher Trainers. Strasbourg: Council of Europe.

Spitzer, M. (2007). Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg: Springer.

<http://www.englischlehrer.de>